

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

DAS GEHEIMNIS DER UNIVERSITÄT

Wider den Verfall
von Zeitsinn und Sprachkraft

*Aufsätze und Reden aus den Jahren 1950 bis 1957,
herausgegeben und eingeleitet von Georg Müller*

Mit einem Beitrag von Kurt Ballerstedt:
Leben und Werk Eugen Rosenstock-Huessys

W. KOHLHAMMER VERLAG

DIE SPRACHE DES WESTENS

In einem Essay über den Wiener Kongreß von 1815 las ich mit Freuden den Satz: „Am 9. Juni wurde ‚im Namen der hochheiligen, unteilbaren Dreifaltigkeit‘ das Vertragswerk unterzeichnet, das ... den Grundstein der politischen Ordnung Europas gebildet hat.“

Der Verfasser hat die Formel ‚in nomine sanctissimae individuae Trinitatis‘ in Anführungsstriche gesetzt. Ich bitte um die Erlaubnis, aus dieser ehrwürdigen Formel mehr als eine bloße Anführung zu machen. Die Formel ist anscheinend heute unverständlich; daher die Anführungsstriche. Dann ist es gewöhnlich hohe Zeit, das bloß Angeführte wieder einmal ausführlich zu behandeln. Nur wenn man ausführlich wird, kann man die ungeheure Macht dieser Formel über das Leben Europas und des Abendlandes voll würdigen. Und wenn man sie versteht, wird die Ohnmacht unserer Welt, Frieden zu schließen, begreiflich.

Die Formel steht übrigens auch als Eingang über dem Frieden, in dem England 1783 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika anerkannte. Amerika und Europa sind mithin unter diese Formel gestellt worden, als sie in ihrer modernen Form zur Welt kamen.

Pah, sagt der Skeptiker. Die Formel ist eine Versteinerung aus dem Mittelalter. Da bestanden die Kanzleien aus Klerikern, und die Priester und Mönche mischten eben Theologie in die Urkunden ein. Äußerlich ist es natürlich wahr, daß die Kapellen der Könige und Kaiser keine schreibkundigen Laien fanden und daher die Mönche Latein drechseln ließen. Aber ist das alles, was über diese Formel zu sagen ist?

Individua Trinitas ist weder Theologie noch bloße „Worte“. Es stammt nämlich aus der Liturgie, nicht aus der Theologie. Und alles, was in der Liturgie steht, ist noch etwas ganz anderes als die gedachten Begriffe der Theologen und bloße Worte. Worte würden in die Theologie gehören. Denn in ihnen spricht man von Gott und der Welt in absentia. Theologen reden ja von Gott als dem Objekte ihrer Wissenschaft — Gott scheint es ihnen zu vergeben —, und Objekte hören nicht, wenn man von ihnen spricht. Er, der sich von uns töten ließ, läßt sich auch von den Theologen behandeln, als ob er, der Allgegenwärtige, nicht da wäre, alldieweil sie über ihn argumentieren.

Das gibt's in der Liturgie nicht. Hier treten wir unter seinen Namen. Hier hat das Wort Kraft. Worte, die Kraft haben, sind Namen. Die Formel spricht nicht *von* der Heiligen Unteilbaren Dreifaltigkeit, sondern sie unterstellt uns ihr als einer wirkenden Macht. Jeder Name zieht, so wie Arnold Winkelried die Speere der Feinde, die tägliche Entscheidung auf sich, ob sein Träger tot sei oder lebendig, ob er tue oder leide.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis ist eine Anrufung der Einheit,

die wir nicht unterteilen dürfen, ohne die Heilsgeschichte von Gottes Frieden mit uns zu unterbrechen. Der Name, der um unseres Heiles willen nicht unterteilt werden darf, wird angerufen. In der Formel steckt mithin ein doppelter Befehl: Unterstellen wir uns, Freund und Feind, der uns gemeinsamen Dreieinigkeit! Unterteile sie nicht! Dann kann Friede werden.

Denn in der Formel wird das Wort *individuum* gebraucht als hieße es „*Non dividendus*“. Das an sich zweideutige Wort hat hier den Sinn: daß, was nicht geteilt werden *soll*, nicht geteilt werden *darf*.

Nun gibt es aber in der Geschichte des abendländischen Sprechens einen zweiten Strang, auf dem uns dasselbe Wort *Individuum* zugereist ist: die „*individua*“ sind auch die Atome des Demokrit. Das sind die kleinsten Teile der Welt. Man *kann* sich keine kleineren denken. Das Wort Atom wurde erfunden, um zu bezeichnen: Hier ist etwas, was wir gern teilen möchten, aber nicht teilen *können*. Und ‚*Individuum*‘ ist die lateinische Version dieses griechischen Begriffs.

Mithin haben wir zwei lebendige Überlieferungen für das Wort *Individuum*. Die eine geht durch die Zeiten im Himmel der Trinität. Die andere beschreibt die Dinge der Erde. Das eine befiehlt uns, das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit zu respektieren; das andere aber empfiehlt uns, kein Geheimnis der Dinge zu respektieren. Das, was nicht geteilt werden *soll*, oben, und das, was nicht geteilt werden *kann*, unten, werden mit demselben Wort bezeichnet. Aber die Bezeichnung wendet sich wie alle lebendige und nicht mißverständene Sprache in zwei entgegengesetzte Richtungen: *Individua Trinitas* befiehlt dem Menschen, sich vor einem Geheimnis zu beugen; ‚*Individua*‘ gleich ‚*Atome*‘ befiehlt der Materie, ihre Geheimnisse dem Menschen preiszugeben.

O geheimnisvolles Sprechen der Menschen. Der Freiherr von Hügel konnte nie müde werden, uns Menschen unter die Wucht dieser dauernden Hin- und Herwendung zwischen Gott und Welt zu stellen. In dem Wörtchen *Individuum* erscheint Gott und erscheint die Welt. Nur darf man sie nie verwechseln. Man soll zwischen ihnen abwechseln.

Entsprechend wird das Wort von Thomas v. Aquino in beiden Bedeutungen gebraucht. Er wechselt es mit *indivisibilis* ab. Gott und der mathematische Punkt sind beide unteilbar. Aber, sagt er, hier ist ein doppelter Sinn offenbar. Sie sind nicht unteilbar in demselben Sinne.

Ist das nun die ganze Geschichte des *Individuums*? Dann wäre es keine Geschichte, sondern bloß ein logischer Gegensatz. Die Kanzleien hätten dann die unteilbare Gottheit angerufen; die Alchimisten aber hätten die unteilbaren Teilchen des Urstoffes gesucht. Nun ist das ja auch beides geschehen, bis heute die individuellen Atome gespalten sind und die Kanzleien weder Krieg erklären, noch Frieden schließen können, weil die Kriegsparteien sich unter keinen *gemeinsamen* Namen mehr stellen können.

Die Welt explodiert; es gibt also keine Atome im Sinne dessen, was nicht geteilt werden kann. Die Kriege brechen aus, und der Friede wird nie geschlossen; es lebt also kein Gott, der zwischen den Parteien nicht geteilt werden darf, muß und soll.

Es hat sich also anscheinend ein logisches Gegensatzpaar durch neun Jahrhunderte erhalten und ist dann auf einmal ohnmächtig geworden. Indessen ist Geschichte nicht so mechanisch. Die Macht eines Namens und die Kraft eines Wortes wandeln sich unausgesetzt. Ja, die beiden Worte oder Namen wirken im Augenblicke nicht. Stalin und Truman werden nicht im Namen der unteilbaren Dreifaltigkeit Frieden schließen, und deshalb wird vermutlich das Zwielficht zwischen Krieg und Frieden, das weder Krieg noch Frieden kennt, uns umspielen. Und die Welt vergeht vielleicht in Feuer. Aber der Mensch zwischen dem Gotte des Friedens und der explodierenden Welt hat aus neunhundert Jahren etwas erfahren. In dem Wettlauf von Gott und Welt um seine, des Menschen, Seele ist er vielleicht selber ein Individuum geworden?

So ist es in der Tat. Die beiden Formeln, jede für sich genommen, sind heute tot. Denn das Atom heißt heut ‚Atom‘, weil es auflösbar ist, wie *canis a non canendo*. Und die Politiker muten den Massen keine Verträge im Namen des „Individuus“ zu.

Flüchten wir aber zu dem Erben dieser tragischen Endkatastrophe unserer biblischen und unserer griechischen Erbschaft. Flüchten wir zum Menschen. Ist da vielleicht auf die Wiederauferstehung des Individuums zu hoffen? Ist der Mensch vielleicht aus Juden und Griechen zum Christen geworden, unteilbar, weil er nicht geteilt werden kann, unteilbar, weil er nicht geteilt werden soll?

Als ich jung war, da waren die Geister voll von der Herrlichkeit des großen Individuums. Die Renaissance war sein Geburtstag, wurde uns gesagt. Gobineau's Renaissance, Jakob Burckhardt — und ganze Horden von Kunsthistorikern und Nietzscheanern priesen das große Individuum. Cesare Borgia, Pietro Aretino, aber auch Leonardo und Michelangelo kamen unter dies Rubrum.

Ich hatte Mühe, in meiner Valediktionsarbeit über ein solches großes Individuum der Antike, den berüchtigten Publius Clodius Pulcher, mich aus diesem Nebel herauszuarbeiten und besagtes großes Individuum als ein bloßes, seelenloses Naturschauspiel zu durchschauen.

Es kostete den Primaner eine ungeheure Anstrengung, die Verherrlichung des Individuums abzuschütteln. Ich endete meine Biographie damals mit einem Satz, der noch heut' zeigen kann, worum es in der Erfassung des Individuums bis auf den heutigen Tag geht.

Ich schrieb: „In einem brodelnden Hexenkessel wallt eine schillernde Blase auf und zerplatzt.“ Nach fast zwei Jahren harter Quellenforschung war es für mich ein Ereignis, das bloße Naturhafte dieses römischen Politikers so

schroff wie möglich zu kennzeichnen, als einen Schutz um meine eigene damals dem Renaissance-Schwindel ausgesetzte Seele.

Ich war ungerecht, denn ich focht für meine eigene Existenz. Und ich rettete mich vor einem ganzen Ozean von Literatur über „das Individuum und die Gemeinschaft“. Das Wort „Individuum“ hat ja die Juristen, die Historiker, die Soziologen, die Psychologen besessen gemacht. Bis auf den heutigen Tag glauben die Geister der Welt, daß der Mensch ein Individuum sei. Sie beschreiben die Gesellschaft so, als ob sie aus Individuen nach Art eines Mosaiks bestehe.

Nein, sagt die Seele, das kann nicht sein. Der Apfelbaum trägt Äpfel. Deshalb aber besteht er doch nicht „aus“ Äpfeln. Der Mensch ist die Frucht des Menschengeschlechts, und das Menschengeschlecht kann aus einem Menschenpaar erneuert werden. Aber es ist keine einzige Gemeinschaft ein Mosaik aus Individuen.

So spricht jede Seele. Jesus ist kein Individuum, denn er hat unsere Natur erneuert wie das Samenkorn einer neuen Saat. Was hat es aber dann mit dem ungeheuerlichen Ansturm des Wortes „Individuum“ auf sich?

Ich verdanke Robert Grosche die Einsicht in eine wunderbare Geschichte, dank derer ich gegen das böse Wort „Individuum“ nicht mehr bitter zu sein brauche. Und ich möchte heut' zugeben, daß es allerdings mit dem modernen Individuum etwas Wichtiges auf sich hat. Das Wort „Individuum“ stammt aus der Geschichte des Christentums. Das Wort „Individuum“ bezeichnet auf das genaueste die Frucht einer Vermählung zwischen Kirche und Welt. Das Wort „Individuum“ hat nämlich zwischen den beiden Eisenbahnsträngen des unteilbaren Gottes im Himmel oben und der unteilbaren Einzelteilchen der Materie unten dem Menschen sich mitgeteilt. Dieser zwischen oben und unten eingekeilte Mensch ist weder Gott noch Materia; daher ist er weder die unteilbare Dreieinigkeit noch das unteilbare Atom. Er ist uneinig, und er ist zerrissen. Aber als er den neuen Namen des Individuums empfing, da wurde ihm dieser neue Name zugerufen, damit er eine Verheißung höre: Ja Du, der uneinig und zerrissen ist, Du kannst „Individuum“ werden. Der schaffende Mensch, der schöpferische Mensch, werde unzerreißbare Einheit wie das unteilbare Atom. Und die anderen Menschen müssen ihn so ungeteilt lassen wie einen Gott. Der in der menschlichen Hülle mit anderen lebende Mensch empfing als seine Aussteuer den *Genius*, der ihn eins *macht*, und um deswillen empfing er als sein Recht in der Gesellschaft den Respekt, der ihn eins sein *läßt*.

Der Name des Individuums kam als eine historische Beglaubigung der Amtsgnade, die dem Genius von Gott verliehen ist.

Da liegt sein Recht, und da liegt seine Schranke.

Eifersüchtig hat der Individualismus den Ursprung seiner Gedankenwelt in der heidnischen Antike bei den Griechen gesucht. Und die These, die ich hier

aufstelle, daß wir von Individuum nur reden können, weil es ein Sozialphänomen der christlichen Aera ist, wird alle Humanisten auf den Plan rufen. Sie werden zu beweisen suchen, daß in dem Worte Individuum gar nichts als ein bloßes ‚Unikum‘ stecke. Es handle sich da bloß um den Menschen an und für sich. Und der lateinischen Vokabel ‚individuus‘ solle man nicht eine Dialektik zwischen Liturgie und Naturwissenschaft aufladen. Die Humanisten würden glauben, allen Boden unter den Füßen zu verlieren, wenn man ihren geliebten Vokabeln „Geist, Körper, Natur, Ich, Wissenschaft, Bewußtsein, Selbst“ etwa ebenso eine paradoxe Abstammung von der Mutter Kirche und dem männlichen Denken des Philosophen zuschriebe, wie wir das für Individuum behaupten.

Um sie zu überführen, müßte man also allerdings am besten zeigen, daß sie kein einziges Wort gebrauchen, das nicht halb christlich und halb weltlich ist. „Natur, Geist, Körper, Wissenschaft, Bewußtsein, Selbst“ sind Renaissance-Worte wie Individuum. Und sie sind alles Worte, die es so in der Antike nie gegeben hat. Sie alle teilen das Schicksal von ‚Individuum‘, daß sie nämlich halb aus Gott und halb aus der Schöpfung ihren Begriff empfangen haben. Nikolaus von Cues im fünfzehnten Jahrhundert wußte um diese wunderbare Tatsache. In der dauernden Hinwendung der Menschen zu Gott und zur Welt teilen sich dem Menschen Eigenschaften von Gott und Welt mit.

Unser Naturbegriff stammt ebenso aus der Natur Gottes als aus der Natur der Welt, sagt Cues. Und jeder lebende Körper verdankt dem Corpus Christi ein Element seiner Beurteilung unter uns. Da es aber ein langes Buch werden würde, wollte ich die gesamte Sprache von Cusanus bis Whitehead als eine Mischung aus Liturgie und Philosophie erweisen, so muß ich einen kürzeren Weg wählen, um das Individuum mit der Dreieinigkeit und den Atomen zusammenzurücken.

Zunächst will ich an einem einzigen Wort der Renaissance zeigen, daß politisch solche Mischung uns selbstverständlich geworden ist. Ich wähle das Wort „Nation“, unter dem wir heut‘ so schrecklich leiden. Das Wort „Nation“ ist eine lateinische Wurzel, die das Geborene, das Blutmäßige einer Gruppe hervorhebt. Was geboren ist, ist national. ‚Angeborenheit‘ würde man es in einem antiken Text übersetzen dürfen. Aber in meinen „Europäischen Revolutionen“ habe ich gezeigt, wie jede moderne Nation eine literarische Kraft entfalten muß, bevor aus bloßem Volkstum Nation wird. Man kann keinen Nationalstaat fordern, wo das Volk weder eine Literatur, noch eine Universität, noch eine kirchliche Lebenstätigkeit eigener Art entfaltet (Die Europäischen Revolutionen, Jena 1931, S. 60).

Das kommt daher, daß auf den Konzilien des Mittelalters, wo man die zwiespältigen Papstwahlen überwinden wollte, der Klerus nach Nationen sich gliederte. Nicht die geborenen und angeborenen Völker, sondern die wiedergeborenen Geistlichen der Kirche waren zuerst „Nationen“. Aus den

Geistlichen wurden bald die Geistigen, aus dem clergé die clerics, aber immer haftet seitdem der Nation eine von oben aus dem Geist stammende lichte Bedeutung an. Es gibt den Nationalismus nur so lange, als die Nationen durch eine begeisterte Gruppe ins Leben der Geschichte gerufen werden. Sobald die Nation zur bloßen Angeborenheit herunterfällt, wird sie zur Nationalität wie unter Stalin. Er beherrscht 155 Nationalitäten, eben weil keine einzige davon „Geist“ haben kann oder soll. Aber von 1450 bis 1933 war die Nation ein Träger des Einen unteilbaren Heiligen Geistes. Alle Nationen waren Rivalen der Kirche und messianische Werkzeuge der Geschichte des Heils auf Erden, in ihrer eigenen Überzeugung. Damit ist aber die Nation genau so die Erbin der angeborenen Menschennatur wie des eingeborenen Sohnes Gottes. Auch sie ist dualistisch abgeleitet, auch sie empfing ihren Sinn aus ihrer Stellung zwischen zwei Naturen, der Natur Gottes und der Natur der Geschöpfe. In der Nation der Neuzeit — gegen den Humanismus sei es betont — sind Angeborenheit und Eingeborenheit einen Bund eingegangen. Es kann nur innerhalb der christlichen Zeitrechnung Nationen geben; brechen sie aus dieser Zeitrechnung aus wie heut' und proklamieren ihre bloße Angeborenheit außerhalb der Eingeborenheit von Gottes Sohnschaft, da sind sie auch schon vernichtet und vernichten sich gegenseitig. An dem Tage, können wir sagen, wo irgendein Renaissance-Begriff der letzten vierhundert Jahre aus der Spannung seiner Abstammung von Himmel und Erde herausfällt, ist es mit ihm zu Ende. — Und nun lenken wir zurück zum Begriffe des Individuums. Wo nahmen denn die Reden vom Individuum ihren Anfang?

Robert Grosche, wie ich schon sagte, hat mir dafür die Augen geöffnet. In der tiefsinnigen Schrift Bonaventuras über die Zurückführung der menschlichen Künste auf die Theologie steht das Folgende: „Die Herrschaft der handelnden Tugend bedarf dreifacher Bewältigung: respectu propriae vitae, respectu familiae et respectu multitudinis. Deshalb gibt es eine dreifache Morallehre: scilicet in monasticam, oeconomicam et politicam.“ Grosche übersetzt: Es gibt eine Lehre vom Individuellen, vom Häuslichen, vom staatlichen Leben.

Das öffnete mir die Augen. Was der mittelalterliche Mensch mönchisch, monastisch, nannte, das mußte Grosche sinngerecht mit „individuell“ übersetzen.

Der Name des Individuums ist der Name für die Säkularisierung des Mönches. Individuen heißen die Laien in der Nachfolge der Mönche. Was man die Vermönchung der Laien genannt hat, ist ja im wesentlichen die Geschichte der Neuzeit seit 1300, vom Franziskaner bis zum opfervollen Klassenkämpfer. Der Laie, erst heut' das große römisch-katholische Problem, wird bereits problematisch mit der Renaissance. Und die Würde, die dem Mönche im Mittelalter zugebilligt wurde, seine Unteilbarkeit und Unverletzlichkeit, ging eben seit dem Jahre 1450 mehr und mehr auf die Individuen über.

Dieses Scharnier erklärt eine Reihe von Zügen im Individuum. Der Mönch

hatte zwischen 1000 und 1500 die Gesellschaft geistig repräsentiert. Nur der Mönch hieß „conversus“ und „religiosus“ im Jahre 1000. Der Weltklerus war so verweltlicht, daß er „MUNDUS“, eben Welt, ausdrücklich hieß. Priester fröhnten der Blutrache und waren Laien und Fürsten und Kriegerleute. Das heißt, sie waren zerrissen und geteilt. Sie waren alles andere als Individuen. Ungeteilt war nur der Mönch. Der Religiosus hatte sich convertiert. Er war deshalb individuell, weil er sich abgewendet und umgewendet hatte. Im Mönche wird eine Grundbedingung des Individualismus klar. Nur wer sich von der Welt abheben kann, kann ein Individuum werden. Individuus fit, non nascitur. Das ist die christliche Erbschaft des Individuums.

Da das beim Mönche klar ist, müssen wir es uns beim Individuum wieder klarmachen. Die modernen Nervenbündel des Psychoanalytikers sind keine Individuen mehr. Denn sie sind gespalten, teilbar. Die modernen Massen sind keine Individuen. Denn sie werden nicht auf ihre Unteilbarkeit hin respektiert. Nur wo der convertierende Mensch noch im Künstler, Gelehrten, Unternehmer zu spüren ist, nur da ist dies Individuum respektabel und einig mit sich selber.

Schließlich, keine Gesellschaft *besteht* aus Mönchen. Mönche kommen hinter der Gesellschaft her und bereiten eine neue vor. Die meisten Bücher über Individuum und Gemeinschaft sind das Papier nicht wert, auf das sie gedruckt sind. Denn sie fingieren eine Streichholzschachtel, genannt Gesellschaft, die aus Individuen bestände, eben lauter Streichhölzern. Da aber die Mönche und die Individuen über die Gesellschaft hinausreichen, nach oben in die göttliche Unteilbarkeit, nach unten in die Einsamkeit des letzten Materieteilchens, so ist das gesellschaftliche Leben selber nicht aus ihnen zusammengesetzt. Die Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Bräute und Bräutigame, bilden die Gesellschaft. In Mönchen und Individuen aber geht der Mensch jeweils über die bestehende Welt hinaus. In ihnen ist uns verheißen, daß die Teilung der Menschen nach Geschlechtern und Lebensaltern vorübergeht! *Et quos aut sexus in corpore, aut aetas discernit in tempore, omnes in unam pariat gratia mater infantiam.* (Karsamstagsliturgie.) Eine Gnade gebiert die Getrennten. Aber sie müssen dazu *sich abheben*. Ohne ein Gebet gibt es die neue Einheit nicht.

Das Genie des Individuums der Neuzeit und die Gnade des Mönches in der mittleren Zeit entsprechen einander im Innersten, obwohl ich mir gewiß auch ihres Unterschiedes bewußt bleibe. Trotzdem ist Goethe z. B. nicht zu verstehen, wenn man bei ihm nicht den Genius als Gnade versteht, als Begnadigung. In Goethe hat eben diese Gnade des Genies ihre dem christlichen Glauben nirgends widersprechende, wohl aber ihn erhellende Aussage empfangen.

Neunhundert Jahre hat der Westen als Kind der Vermählung aus Liturgie und Philosophie gelebt. Den Russen ist das Individuum fremd geblieben. Der einzelne Christ spricht christlich und spricht schöpferisch in Rußland ohne

die Umwege über einen mönchischen oder einen individualistischen Bruch mit der weltlichen Kirche. Die Russen haben Laienlehrer der Theologie auf ihren Priesterseminaren oder Universitäten. Die Dokumente des Östlichen Christentums von Hans Ehrenberg — zwei wunderschöne Bände von 1922 — erstaunen uns Westler, weil dort weder Individuen noch Mönche, sondern bloß Christen reden.

Mönch und Individuum sind beides Versuche, die verweltlichte Kirche auf die Gnadengaben des Geistes hinzuwenden. Beide sind daher Übertreibungen insofern, als der gemeine Mann nicht zum Mönch und nicht zum Individuum geboren wird. Wäre also die Persönlichkeit nur dem Mönche und nur dem Genie verheißen?

Die Uneinigkeit des Menschen und die Zerrissenheit der genialen Naturen liegt heut' zutage. Der Wettlauf zwischen Staat und Kirche, zwischen Genius und Mönch, hat sich erschöpft. Der Mensch steht aber nach wie vor zwischen Himmel und Erde. Und er muß unteilbar bleiben und als unteilbar wieder respektiert werden, soll er nicht untergehen.

Die moderne Arbeitsverfassung respektiert das Individuum nicht. Denn sie arbeitet in Schichtwechsel. Da gibt es nichts Individuelles. Und die Kirche zittert um die Familie. Denn die rationiert die Kinder. Da hat keine mönchische Lösung Dringlichkeit. Die Sprache des Westens wird also schwerlich so weiter gesprochen werden. Aber diese Sprache ist wahr und groß und verheißungsvoll. Wir mögen sie in Familien und Werkgruppen übersetzen. Wir mögen unsere Unteilbarkeiten als nicht gegeben, sondern nur verheißen und aufgegeben verstehen lernen. Aber Osten und Westen in gemeinsamem Ringen werden die Sprache des Westens doch weitersprechen müssen, die Sprache der Menschen, die Gott nicht teilen wollen und die Schöpfung nicht teilen können. Diesmal ist es nicht um Gottes oder um der Welt willen, daß die Menschen die heilige unteilbare Dreieinigkeit werden anrufen müssen. Die Erde kann man teilen. Gottes Namen darf heut' jeder Idiot mißverstehen. Aber der Mensch selber zerspringt und zersplittert. Er wird zum Idioten, zur Masse, zur Laus, die man zerquetscht. Es dienten die Mönche der Einheit Gottes. Es dienten die großen Individuen der Verherrlichung der Einen Natur. Die sakramentale Gruppe muß künftig dienen. Wir müssen wieder verdienen zu leben, wir selber, in nomine individuae Trinitatis. Die menschliche Familie muß *sich entsprechend abheben* und Angeborenes und Eingeborenes in einem Konzert der Stimmen vermählen. Nicht der alleinstehende Mönch, nicht der einsam schaffende Genius, aber die ihrer Eigenart in der Vermassung treubleibende Einzelgruppe wird den Heiligen Geist bezeugen: vorübergehend und sterblich wie Ehe und Freundschaft, aber auch beseelt und durchgeistigt wie alle Pfingstgeschöpfe.